

Chaim Noll

Die Wüste

Literaturgeschichte
einer Urlandschaft
des Menschen



Die Wüste

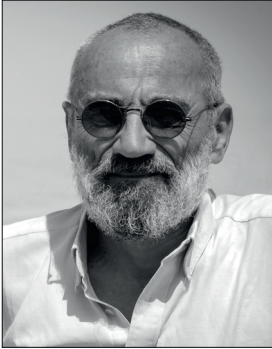
Chaim Noll

Die Wüste

Literaturgeschichte einer Urlandschaft
des Menschen



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Chaim Noll, ehemals Hans Noll, geboren 1954 in Berlin als Sohn des DDR-Schriftstellers Dieter Noll, lebte von 1961 an in Ost-Berlin. Er studierte Mathematik an den Universitäten Jena und Berlin sowie Kunst und Kunstgeschichte. 1980 verweigerte er den Wehrdienst, stellte 1983 einen Ausreise-Antrag und übersiedelte mit seiner Frau und seinen beiden Kindern 1984 nach West-Berlin. Später lebte er in Stuttgart, wo seine ersten Bücher erschienen, deren Manuskripte zum Teil aus Ost-Berlin in den Westen geschmuggelt worden waren. Er arbeitete von 1988 bis 1991 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin (Literatursoziologie), ging aber 1992 nach Rom, wo er bis 1995 freiberuflich tätig war. 1995 übersiedelte er mit seiner Familie nach

Israel und seit 1997 lebt er in der Wüste Negev. Seitdem war er bis 2019 Writer in Residence und Dozent am Center for German Studies an der Ben Gurion University, Beer Sheva, Israel, und hatte Gastdozenturen an verschiedenen ausländischen Universitäten inne. Noll hat zahlreiche Buch- und Medienveröffentlichungen aufzuweisen und ist freier Mitarbeiter vieler deutscher Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunksender (Die Welt, FAZ, Rheinischer Merkur, stern, taz, Jüdische Allgemeine Wochenzeitung, Merkur, Lettre, Liberal, Sinn und Form, Sender Freies Berlin, Süddeutscher, Bayerischer, Westdeutscher, Saarländischer Rundfunk u. a.).

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Anja Haß, Leipzig
Coverbild: © Roi Dimor/unsplash.com
Abbildungen: © Victor Zscharnt, Berlin
Satz: 3W+P, Rimpap
Druck und Binden: BELTZ Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

ISBN Print: 978-3-374-06357-4
ISBN E-Book (PDF): 978-3-374-06358-1
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Ich lebe in der Wüste. Freiwillig. Und habe nicht vor, diesen Ort wieder zu verlassen. 1997 wurde ich von der Ben Gurion-Universität in Beer Sheva, Israel, eingeladen, an der Gründung eines Zentrums für deutsche Studien in der Wüste Negev mitzuarbeiten. Als geborener Großstädter wusste ich so gut wie nichts über das Leben in der Wüste, seine Besonderheiten, Gefahren und Wirkungen auf die menschliche Psyche. Ich fuhr eines frühen Morgens hinaus in die unendlich scheinende, leere, mysteriöse Landschaft, erlebte den Sonnenaufgang und beschloss, das seltsame Angebot anzunehmen. Es war Liebe auf den ersten Blick.¹

Vom ersten Augenblick an hat mich die Wüste motiviert und literarisch inspiriert. Ihre Leere und Weite schien mir eine grandiose Herausforderung zum Überleben und Schreiben. Auf mich wirkte die Wüste nicht abschreckend, nicht als Ort, den Menschen fliehen müssen, sondern als eine Landschaft der Möglichkeiten, der Entwicklung, der Zukunft. Zugleich begann ich mich dafür zu interessieren, was andere Schreiber, Dichter, Chronisten und Schriftsteller im Lauf der Zeiten in Wüsten erlebt, gefühlt und gedacht haben. Zunächst war es Neugier: Was lässt sich in leerer Landschaft erleben und erzählen? Wie verhalten sich Menschen in einem Milieu des Mangels, der Gefahren, der Extreme? Dann wurde mir klar, dass Literatur ein Teil der Wüstenforschung ist: Das Studium literarischer Texte – sogar weit zurückliegender wie sumerischer Keilschriften oder hebräischer Prophetenbücher – hat Forscher, Wissenschaftler und Politiker zu wegweisenden Experimenten und Entdeckungen angeregt. Moderne Wüstentechnologie wird nicht selten von aus der Antike überlieferten Kenntnissen und Erfahrungen angeregt, die in der Zwischenzeit vergessen wurden,² und der

¹ Vgl. Chaim Noll, Morgen in der Wüste, in: Hans Otto Horch/Vivian Liska/Malgorzata A. Maksymiak (Hg.), Wegweiser und Grenzgänger. Studien zur deutsch-jüdischen Kultur- und Literaturgeschichte, Köln/Weimar 2018, S. 339.

² Vgl. Michael Even-Ari, Ökologisch-landwirtschaftliche Forschung im Negev. Analyse eines Wüsten-Ökosystems, Darmstadt 1982, S. 32.

Schlüssel zu solchen Entdeckungen liegt im Medium der Überlieferung, der Literatur.

Meine ersten Studien führten zu der im Rahmen der Sommeruniversität 2000 in Beer Sheva gehaltenen Vorlesungsreihe *Die Wüste als literarischer Topos von der Bibel bis zur Moderne*, in der ich zum ersten Mal einen ungefähren Überblick über das Thema zu geben versuchte.³ Mit der Literatur der Wüste beschäftigten sich auch meine im Jahr 2006 an der Universität Jerusalem gehaltene Vorlesung *Beyond the Catastrophes. Desert Research as a Human Concept*⁴ und der vom Internationalen PEN in London veröffentlichte Aufsatz *Desert as a Metaphor of Human Life*.⁵

Dieses Buch enthält die Ausbeute von mehr als zwanzig Jahren Materialsuche und Lektüre. Nicht alles Material konnte in den Text einfließen. Die Literatur zum Thema Wüste erwies sich, vor allem seit der frühen Moderne, als fast unüberschaubar, so dass ich zu meinem großen Bedauern manche Textanalyse beiseite lassen musste. Absicht war ein Streifzug durch die Literaturgeschichte von den Urzeiten des Schriftlichen bis in die Gegenwart – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Es ging um das Nachvollziehen der wichtigsten literarhistorischen Motive eines der ältesten literarischen Themen der Menschheit. Da die frühen Schriftkulturen in Wüstengebieten entstanden – in Mesopotamien, dem alten Ägypten und dem Mittelmeerstreifen Kanaan –, war Wüste seit Bestehen schriftlicher Aufzeichnungen ein zentrales Thema der Literatur.

Heutige Wissenschaft neigt zu übermäßiger Spezialisierung, deshalb versucht dieses Buch Überblick und Zusammenhang zu schaffen. Leitmotive der Wüstenliteratur, die erneut von aktueller Bedeutung sind – etwa die seit dem altbabylonischen Gilgamesch-Epos überlieferte Dichotomie Stadt-Wüste – können so durch die Jahrtausende aus ihren Ursprüngen bis ins 20. Jh. verfolgt und nachvollzogen werden. Eine Methode, die man vor hundert Jahren »Problemggeschichte« nannte und als Ausweg aus einer drohenden Parzellierung der Humanwissenschaften verstand: statt zeitlich beschränkter Spezialstudien auf immer engeren Forschungsgebieten, ein durch die Jahrhunderte offenes Nachvollziehen der »gedanklichen Zusammenhänge der Probleme«.⁶

Aus Sicht der Literaturwissenschaft ist das Thema Wüste weitaus komplexer, als es zunächst scheint. Die literarische Bewertung dieser Landschaft schwankt

³ Zusammengefasst in dem Essay *Die Metapher Wüste. Literarische Annäherungen an eine Landschaft*, in: *Sinn und Form* 62 (2010), Heft 3, S. 309 ff.

⁴ Deutsche Übersetzung in: *Mut. Forum für Kultur, Politik und Geschichte*, Januar 2006, Heft 461.

⁵ Chaim Noll, *The Desert as a Metaphor of Human Life*, in: *PEN International. Context: The Middle East*, London, Vol. 57, No. 2, Winter 2007.

⁶ Vgl. Otto Gerhard Oexle, *Max Weber – Geschichte als Problemggeschichte*, in: Ders. (Hg.), *Das Problem der Problemggeschichte 1880–1932*, Göttingen 2001, S. 13.

zwischen den Extremen totaler Ablehnung und begeisterter Schwärmerei.⁷ Als zentrales Motiv erweist sich die Ambivalenz dieser einzigartigen Landschaft: Sie steht zugleich für Dürre und Aufblühen, für Katastrophe und Neubeginn, für Mangel (an Wasser) und Überfülle (an solarer Energie), für Niedergang und Revitalisierung, für deprimierende Profanität und spirituellen Höhenflug, für Realität und Mythos. Für die alten Ägypter war Wüste – namentlich die libysche, die »Westwüste« – schlicht der Ort des Todes, ein Synonym für die Unterwelt. In den Mosaischen Büchern erfolgte die Transformation in einen Ort göttlicher Gnade, ein Symbol des Überlebens, indem der biblische Gott, nach einer in der Wüste erfolgten Offenbarung, das Volk Israel an diesem tödlichen Ort eine vierzigjährige Wanderung überstehen ließ. Dieses hoffnungsbetonte Konzept der Wüste wurde vom Christentum übernommen und ausgebaut, zu einem symbolischen Ort der Gottesnähe und spirituellen Vervollkommnung des Menschen. »Der Grund Gottes ist Wüste«, befand der christliche Mystiker Eckhart von Hochheim im 10. Jh.⁸

Dagegen war Wüste in der griechisch-römischen Literatur weitgehend negativ konnotiert: Die gefährlichsten Feinde der griechischen Stadtstaaten und des Imperium Romanum kamen aus Wüsten. So blieb das Bild der Wüste in der europäischen Literatur schwankend zwischen biblischem Überlebenskonzept und griechisch-römischem Wüstenpessimismus. Aufklärung, Forschungsreisen, koloniale Eroberungen und der Niedergang des Osmanischen Reiches brachten die ambivalente Landschaft näher, machten sie zugänglicher, lösten zeitweilig Wellen der Begeisterung in Europa aus. Auch die amerikanische und russische Literatur wandten sich ab dem 19. Jh. der Wüste zu.

Um den Umfang dieser Studie überschaubar zu halten, musste mancher bedeutende Text in einer Kürze abgehandelt werden, die ihm kaum gerecht werden kann. Daher wurden Hinweise auf wichtige weiterführende Literatur in den Fußnoten vermerkt und auf ein gesondertes Literaturverzeichnis konnte verzichtet werden. Inzwischen sind viele der zitierten Bücher im Internet zugänglich. Andererseits zitiere ich Bücher, die weitgehend vergessen sind und die aus so abgelegenen Bereichen auftauchen, dass sie sich im Internet nicht finden lassen. Man möge mir dennoch glauben, dass sie existieren.

⁷ Antoine de Saint-Exupéry beschrieb sein Verhältnis zur Wüste als »Liebe« (Der Kleine Prinz, Berlin 1989, S. 76), Michael Evenari als »Bezauberung« (The Awakening Desert, Berlin/New York 1989, p. 49).

⁸ Christoph Asmuth, »so wonete der mensehe in der wüestunge ...«. Meister Eckharts philosophischer Begriff der Wüste, in: Uwe Lindemann/Monika Schmitz-Emans (Hg.), Was ist eine Wüste? Interdisziplinäre Annäherungen an einen interkulturellen Topos, Würzburg 2000, S. 118.

Während der Arbeit an diesem Buch hat sich das Verhältnis der westlichen Länder zur Landschaft Wüste grundlegend verändert. Noch vor zwanzig Jahren schien das Thema abwegig und von marginalem gesellschaftlichen Interesse. Inzwischen wissen die meisten Menschen in der westlichen Welt, dass vieles, was in der nordafrikanischen Sahelzone oder in den syrischen Wüstengebieten geschieht, direkte Auswirkungen auf die Situation in Europa hat. Desertifikation und Überbevölkerung lösen Fluchtbewegungen nach Norden aus, Sandstürme aus den rasant wachsenden Wüstengebieten Chinas vergiften das Klima asiatischer Nachbarländer und sollen bis Kalifornien messbar sein. Die Zunahme der Wüstengebiete der Erde hat globale Auswirkungen. Alles, was zum Verständnis dieser Landschaft und ihrer Bewohner beiträgt, nicht zuletzt die literarischen Zeugnisse, sollte gerade jetzt aufmerksam studiert werden.

Neben den literarischen Quellen gibt es eine Reihe Menschen, die für die Entstehung dieses Buches entscheidend waren. Dem inzwischen verstorbenen Kenner babylonischer Keilschriften Chaim Cohen, Universität Beer Sheva, verdanke ich unvergessliche Gespräche über die Literatur des alten Mesopotamien. Mit dem Arabisten Alexander Borg verbindet mich das Projekt der Übertragung von Beduinengesängen in europäische Sprachen, er weckte mein Verständnis für altarabische Dichtkunst und empfahl mir entscheidende Literatur. Dem Völkerkundler Gideon Kressel vom Blaustein-Institut für Wüstenforschung in Sde Boqer und dem ehemaligen Militärgouverneur der Wüste Negev Sasson Bar-Zvi, Sammler von Artefakten und Gebrauchsgegenständen nomadisch lebender Stämme, verdanke ich entscheidende Einsichten in das Alltagsleben von Wüstenvölkern. Der verstorbene Literaturwissenschaftler und Papyrologe Carsten Peter Thiede von der Theologischen Hochschule Basel war mir während seiner Gastdozenturen in Israel wichtiger Gesprächspartner über Texte des Neuen Testaments und die frühe christliche Literatur. Wüstenforscher wie der Solarphysiker David Faiman oder der Botaniker Pedro Berliner vom Blaustein-Institut verhalfen mir zu wesentlichen Einsichten in die Probleme heutiger Desertifikation. Dem Romanisten Manuel Karasek, Berlin, verdanke ich augenöffnende Diskussionen über Literatur des 19. Jh.s, dem Slawisten Nicolas Dreyer, Universität Bamberg, wichtige Hinweise zur russischen Wüstenliteratur. Mein Dank gilt den Mitarbeitern der Universitätsbibliothek Beer Sheva und der Bibliothek des Blaustein-Instituts, besonders der Abteilung *Man in the Desert*. Ich danke Christel Keller-Wentorf für die Vermittlung dieses Buches an die Evangelische Verlagsanstalt und deren Leiterin Annette Weidhas für die verständnisvolle Begleitung.

Meine besondere Dankbarkeit gilt meiner Frau, der Künstlerin Sabine Kahane-Noll, die seit mehr als zwei Jahrzehnten mein Leben in der Wüste teilt und

hier auf einzigartige Weise künstlerisch arbeitet.⁹ Sie stand dem aufregenden Projekt mit großer Anteilnahme zur Seite und war wie immer die erste kritische Leserin.

Chaim Noll

Beer Sheva, Israel, 1. September 2019

⁹ Sabine Kahane, in: Florence Hervé/Thomas A. Schmidt, *Frauen der Wüste*, Berlin 2011; Sabine Kahane/Arie Bar-Lev, *Bilder der Wüste*, Stendal 2011.

Inhalt

1. Mesopotamien	23
1.1 Sehnsucht nach Struktur: Entstehung erster literarischer Texte aus der Mythologie	23
1.2 Der »Fruchtbare Halbmond«: Frühe Literaturen der Wüste	24
1.3 Fragmentierte Welt: Brüche im Etana-Mythos	28
1.4 Begegnung von Stadt und Wüste, Innerhalb und Außerhalb, Stadtbewohner, Steppenmensch: Das Gilgamesch-Epos	30
2. Altes Ägypten	35
2.1 »Schwarzes« und »rotes« Land: Das Ägyptenbild des Herodot	36
2.2 »Wüste und Fruchtlad sind in Frieden« – Darstellungen in der frühen ägyptischen Literatur ..	38
2.2.1 Das »Außerhalb« als Zufluchtsort: Die Geschichte des Hölflings Sinuhe	43
2.2.2 Wüste als Symbol der Ambivalenz unseres Daseins: Die Fabel von Katze und Affe im Mythos <i>Sonnenauge</i>	47
2.2.3 Wüste als Metapher für Asozialität: »Tanzen in der Wüste«	49
3. Die hebräische Bibel	51
3.1 Wüste als Ort der Befreiung: Die mosaischen Bücher	60
3.1.1 Semantische Nähe von »Wüste« und »Wort«	63
3.1.2 Der <i>midbar</i> als Dichotomie	66
3.1.3 Abrahams Erschließung des »Fruchtbaren Halbmonds«	67
3.1.4 Parabel zur Einführung des Topos <i>midbar</i> : Hagars Rettung	70

12 Inhalt

3.1.5	Metapher »Brautzeit«: Israel in der Wüste	73
3.1.6	Ort des Todes – Ort der Gnade	79
3.2	Wüste als Quelle der Inspiration: Die biblischen Propheten	81
3.3	Poesie der Wüste: Die Psalmen	94
3.4	Wüste als Sinnbild von Tod und Werden: Das Hohelied	99
4.	Die apokryphen Bücher	103
4.1	Überleben in der »Wildnis«: Zweites Buch Makkabäer	103
4.2	Wüste als Ort des »bösen Geistes«: Das Buch Tobit	104
4.3	Nacherzählung von Israels Wüstenwanderung in den Büchern Judith und Weisheit Salomos	105
5.	»Rufer in der Wüste«: Die Evangelien	107
5.1	»Der Hebräer Jesus«	109
5.2	Zwei entgegengesetzte Konzepte prophetischen Auftritts: Jesus und Johannes	111
5.3	»Voll heiligen Geistes«: Jesus in der Wüste	117
5.3.1	Die Sündenbock-Metapher	119
5.3.2	Freiheit und Sicherheit als Antipoden: Dostojewskis »Gespräch mit dem Großinquisitor«	122
5.4	»Die Kaufleute auf Erden werden weinen«: Die Offenbarung des Johannes	125
6.	Griechische Literatur	129
6.1	Früher Wüstenschock: Die Argonauten in Libyen ...	133
6.2	Libyen als extraterrestrisches Gebiet: Herodots <i>Historien</i>	135
6.3	Militärischer Minimalismus: Xenophon, <i>Anabasis</i> ...	138

6.4	Wüste als Chiffre für Despotie: Sophokles, <i>Antigone</i>	140
6.5	Zwei gegenläufige Aussagen in Platon, <i>Politeia</i> (<i>Der Staat</i>)	143
6.5.1	Wüste als Ort der Enthumanisierung	144
6.5.2	Wüste als Symbol für Revitalisierung: Die Geschichte des Er	146
7.	Römisches Reich	149
7.1	Wüste als Horror Vacui: Lucanus, <i>De Bello Civili</i>	151
7.1.1	Alptraum des Adels	152
7.1.2	»Rednerischer Schmuck der Diction«: Beurteilung durch Zeitgenossen und Spätere	155
7.1.3	Lucanus' Poem als Ausdruck menschlicher Wüstenfurcht	158
7.2	Wüste als Schlachtfeld: Josephus Flavius	160
	<i>Annex: Lion Feuchtwanger, Josephus-Trilogie</i>	163
8.	Wüstensehnsucht: Der Talmud	167
8.1	Gefürchtete Gemara: Gründe ihrer Entstehung	167
8.2	Basisdemokratische Bewegung: Die Pharisäer	169
8.3	Ort der »zehn Prüfungen«: Wüste im Talmud	173
9.	Wüste als Raum eines anti-sozialen Entzugs: Anachoreten und Koinobiten	177
9.1	Vorgeschichte in älteren Religionen	178
9.1.1	Buddhismus, Taoismus, Hinduismus	178
9.1.2	Judentum und Urchristentum	182
9.1.2.1	Nasiräer	183
9.1.2.2	Essener und Therapeuten	186
9.1.2.3	»Trenne dich nicht ab ...«: Rabbinische Überlebensstrategie	189
9.2	Fast weißer Fleck: Jüdisch-christliche Übergangszeit	191

9.3	Frühchristliche Eremiten in Judäa und der Wüste Negev	194
9.4	Einsetzen der abendländischen Wüstenliteratur: Die Wüstenväter	199
9.4.1	»Fürchte dich nicht vor der Einsamkeit der Wüste«: Origenes	201
9.4.2	Die Macht der Askese: Tertullian	207
9.4.3	Entwurf einer weltliterarischen Figur: Die <i>Vita Antonii</i> des Athanasius von Alexandria	211
9.4.3.1	Freiwilliger Rückzug in die Wüste als heroische Tat ..	211
9.4.3.2	Das »Dämonische« als neues literarisches Motiv	214
9.4.3.3	Reflexion innerchristlicher Zerrissenheit: Die Antonius-Figur bei Gustave Flaubert	219
9.4.3.4	Hilarion von Gaza als »Advocatus diaboli«	222
9.4.3.5	Bannen der »Dämonen« durch Sprache: Sigmund Freuds Flaubert-Lektüre	231
9.4.4	»Wer nicht versucht ist, wird auch nicht erlöst«: Die Sprüche der Wüstenväter	234
9.5	»Gehorsam, die Rettung der Getreuen«: Koinobiten und Klöster der Wüste	239
9.5.1	Spektakuläre Formen der Askese: Säulensteher, Schlaflose, Hungerakrobaten	240
9.5.2	Demut als gottgefällige Tugend: »Engelsregel« des Pachomius	243
9.6	Nördliche Variante des Eremitentums: Die Wüste im Wald	249
9.6.1	Wüste und Askese als »semantischer Konnex« des europäischen Christentums	251
9.6.2	Thomas von Aquins Aufhebung des Antagonismus von <i>vita contemplativa</i> und <i>vita activa</i>	255
9.6.3	Mönche und Nonnen als »Antiquare Gottes«	257
9.6.4	»Waldwüste«: Neben- und Miteinander von Kloster und Eremitentum	259
9.6.5	Die Figur des Einsiedlers in der europäischen Literatur	261
9.6.5.1	»Waldwüste« als Ort der Menschwerdung: Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, <i>Der abenteuerliche Simplicissimus</i>	265
9.6.5.2	Der Einsiedler als Krieger: Walter Scott, <i>Ivanhoe</i>	268

9.6.5.3	Einsamkeit als elitäres Selbstverständnis: Robert Louis Stevenson, <i>Der Pavillon in den Dünen</i>	272
	<i>Annex: Einsamkeit als Metapher für Befreiung aus Sklaverei: Naomi Mitchison, The Delicate Fire</i>	276
9.7	Das eremitische Leben als Inspiration für Literatur: Der Dichter Tao Yüan-ming	280
10.	Arabische Literatur	289
10.1	Vorislamische Poesie	290
10.1.1	Transition und Bewegung: Die Vokabel Arabien	293
10.1.2	Der Stamm als Eremit: Wüstenleben im Kollektiv	296
10.1.3	»Gesetzlose Freiheit« – Die Beziehungen zwischen den Stämmen	301
10.1.4	Schmähgedicht und Elegie: Funktionen arabischer Dichter in der Stammes-Hierarchie	304
10.1.5	Das Metrum der Kaside: Poesie der Wüste als Gesang	312
10.1.5.1	Verwüstetes Lager, verlassene Geliebte: Erster Teil der Kaside (<i>nasib</i>)	318
10.1.5.2	Das zentrale Ereignis der früh-arabischen Poesie: Der Wüstenritt (<i>rahil</i>). Exkurs über das Kamel	323
10.1.6	Abkehr vom Stammeskrieg: Die Ode des Zuhair	335
10.1.7	Einender Gott, um vereint zu kämpfen: Mohammeds rettende Idee	342
10.2	»Als er sein Volk in den Sanddünen warnte«: Der Koran	347
10.2.1	Der Koran als Werk der »Rezeptivität«	349
10.2.2	Strategeme eines Stadtbewohners: Mohammeds Umgang mit den Arabern der Wüste	359
10.2.3	»Lass ab davon und trinke guten alten Wein ...« – Die Shu'ubija als Emanzipation der unterworfenen Völker	368

11. Literatur der europäischen Pilger, Reisenden und Kreuzfahrer seit der Spätantike	377
11.1 »Fehlt noch der Blick in die Ferne ...«: Geringe Wahrnehmung der Landschaft in der frühen abendländischen Literatur	378
11.2 Früheste Pilgerliteratur	382
11.2.1 Exakte Vermessung: Der Pilger von Bordeaux	382
11.2.2 Bewunderung der biblischen Landschaft: Egeria oder »die Spanische Nonne«	383
11.2.3 Weitere Pilgerinnen, ihre Vorbildwirkung, Gefahren und ihr päpstliches Verbot	385
11.2.4 Das »Heilige Land« als Sehnsuchtsort: Eucherius von Lyon und sein »Lobpreis der Wüste«	388
11.3 Pilgerliteratur als Genre und Institution	391
11.3.1 Erster Umriss: Der Pilger von Piacenza	391
11.3.2 Land der Wunder, Fabelwesen: Topographie des Nahen Ostens nach biblischen Ereignissen	394
11.4 Authentische Kenntnis durch offene Konfrontation: Die Kreuzzüge	399
11.4.1 Kreuzzugschroniken als erste Form literarischer Reflexion	401
11.4.2 »Kaum jemand weiß, wo der Weg geht ...« – Reiseberichte der Kundschafter: Burchardus von Straßburg, Wilbrand von Oldenburg	406
11.4.3 Jüdische Selbstvergewisserung im Schatten der Kreuzzüge: Benjamin de Tudela, Petachja von Regensburg, Ovadia di Bertinoro	409
11.4.4 »Löwen in großer Zahl«: Die Umwege des Magisters Thietmar	416
11.4.5 Ein aus dem Leid geborenes Trotzdem: Zunahme der Pilger- und Reiseliteratur nach den Kreuzzügen	420
11.4.6 Einfluss der Pilgerliteratur auf europäisches Denken: Burchardus de Monte Sion, Wilhelm von Boldensele, Ludolf von Sudheim	422
11.4.7 »Sie ist ein trockenes Gelände ...«: Der innere Konflikt zwischen Troubadour und Kreuzfahrer	431

11.5	Transformation in exotische Räume: Marco Polo, Jean de Mandeville	436
11.6	»Der Grund Gottes ist Wüste«: Meister Eckhart	443
12.	Sufismus	449
12.1	Milieu der Entrückung: Erste Sufi im Zweistromland	449
12.2	»Nur die es verdienen, finden ihre Wüste«: Jalal al-Din Rumi und die persische Sufi-Szene	452
12.3	Wüstenreise zur »Entdeckung der Geheimnisse Gottes«: Ibn-Arabi	457
13.	Welterkenntnis und Wissenserwerb: Reisen des Spätmittelalters	461
13.1	Rhinozeros oder Einhorn: Wüstenbilder bei Hans Tucher, Bernhard von Breydenbach, Felix Fabri	461
13.2	Pionier der Afrikanistik: Leo Africanus	467
13.3	Aufdämmernde Aufklärung: Pietro della Valles ausgedehnte Pilgerreise bis Indien	469
13.4	<i>Reisen zu den Reichtümern Indiens</i> : Jean-Baptiste Tavernier	473
13.5	Inspiration aus dem Hebräischen: John Milton, <i>Paradise Lost</i>	478
13.6	Forschungsreisen: Palmyra-Gruppe, Richard Pococke, Frederik Ludvik Norden	483
13.7	Entstehung des Wüstenbildes der Moderne	486
13.7.1	Die Wüste als Aufruf zur Revolution: Comte de Volney	486
13.7.2	Entschlüsselung antiker Schriften: Carsten Niebuhr . .	488
13.7.3	Verkleidet nach Mekka und Medina: Johann Ludwig Burckhardt, Richard Francis Burton und andere	492
	<i>Annex: Märchen aus dem »Morgenland«</i>	<i>498</i>
1.	<i>Die Märchen aus Tausendundeiner Nacht</i>	<i>498</i>
2.	<i>»Morgengländisch, das ist einfach, groß und edel«: August Jacob Liebeskind, Palmblätter-Erzählungen</i>	<i>501</i>

14. Romantisierung des Morgenlandes im Abendland	503
14.1 Orientreise als <i>écriture de soi</i> : Chateaubriand, Alphonse de Lamartine, Hermann Fürst von Pückler-Muskau, Benjamin Disraeli	503
14.2 Mosaische Religion als »Teil der Aufklärung«: Friedrich Schiller, <i>Die Sendung Moses</i> , Johann Wolfgang Goethe, <i>Israel in der Wüste</i>	507
14.3 Autobiographie in Wüstenbildern: Clemens Brentano, <i>Ich bin durch die Wüste gezogen</i> , Ludwig Tieck, <i>Trauer</i>	514
14.4 »Wüster immer, öder werden da die Menschen ...«: Friedrich Hölderlins spätes Fragment <i>Vom Abgrund</i>	516
14.5 Sehnsucht nach niegesehener Ferne: Wilhelm Hauff, <i>Die Karawane</i>	520
14.6 Transparenz des Himmels und der Gefühle: Honoré de Balzac, <i>Une passion dans le désert</i>	523
14.7 »Weltgeheimnis Schicksal«: Adalbert Stifter, <i>Abdias</i>	527
14.8 »Ein Leichnam – lag ich in der Wüste«: Mehrdeutigkeit des Topos im Werk russischer Dichter	532
14.8.1 »In finstrier Wüste zog ich hin ...«: Gogol, Schukowski, Puschkin, Lermontow	533
14.8.2 »Ich bin eine Wüste«: Die Symbolisten und Iwan Bunin	536
14.8.3 »Immer dasselbe: Himmel, Ebene und Hügel«: Anton Tschechow, <i>Die Steppe</i>	538
15. Öffnung eines fest konnotierten Topos: »Wüste« in der Literatur der Moderne	545
15.1 Überwindung der Trägheit: Gustave Flaubert <i>Reise in den Orient, Salambo, Herodias</i>	545
15.2 Jules Verne, <i>Fünf Wochen im Ballon</i>	549

15.3	Wüste als Modethema der besseren Gesellschaft: Fanny Lewald, <i>Diogena</i> , Ida Gräfin Hahn-Hahn, <i>Orientalische Briefe</i>	553
15.4	»Es ist das Historische, das fesselt«: Mark Twain, <i>The Innocents Abroad</i>	556
15.5	Illusion der Freiheit im Raum: Karl May, <i>Durch Wüste und Harem</i>	557
15.6	Apotheose des Wüstenmenschen: Friedrich Nietzsche, <i>Zarathustra, Wüsten-Fragment</i>	561
15.7	»Außerdem ist es mein Herz«: Stephen Crane, <i>In der Wüste</i>	564
16. Zwanzigstes Jahrhundert: Die versuchte Verwüstung der Welt		567
16.1	»Die Wüste ist nur ein Tor«: Rainer Maria Rilke, <i>Tagebücher aus der Frühzeit</i>	567
16.2	»Sterbliche Glorie, unerträgliche Pracht«: André Gide, <i>L'Immoraliste</i>	571
16.3	Missverstandene Allegorie: Franz Kafkas Erzählung <i>Schakale und Araber</i> . Mit kurzem Exkurs über den Schakal	576
16.4	Biblische Bilder in den Trümmern der Neuzeit: T. S. Eliot, <i>The Waste Land</i>	587
	<i>Annex: Ringelnatz, Blake, Longfellow, Freiligrath und die Faszination des Sandes</i>	596
16.5	Neuordnung des Nahen Ostens	598
16.5.1	Wüste als »großer Raum, bereit zum Empfang einer grandiosen Gesellschaft«: Gertrude Bell, <i>Persian Places</i>	598
16.5.2	Rückkehr der Wüste in die Weltgeschichte: Thomas Edward Lawrence, <i>Seven Pillars of Wisdom</i>	599
	<i>Annex: Agatha Christie, Inspiration bei Ausgrabungen im Nahen Osten und ein passender Ehemann</i>	604

16.6	Schatten der Shoa: Wüste im Werk deutscher Emigranten	606
16.6.1	»Staub und Stein waren verklärt ...«: Wüstenlandschaften im Werk Thomas Manns	606
16.6.2	»Wüstensturm« als Metapher für den Genozid: Franz Werfel, <i>Die vierzig Tage des Musa Dagh</i> und <i>Höret die Stimme</i>	615
16.7	Mann der Messungen: Sven Hedin, <i>Durch Asiens Wüsten</i>	616
16.8	Mystik, Unterbrechung, Therapie: Drei amerikanische Autoren über den Topos Wüste	618
16.8.1	Versuch einer Formel: Joseph Wood Krutch, <i>The Mystique of the Desert</i>	618
16.8.2	Landschaft als Unterbrechung: Jack Kerouac, <i>On the Road</i>	622
16.8.3	Im Sand Kriechen als Therapie: Edward Abbey, <i>Desert Solitaire</i>	624
17.	»Ort der Zuflucht« – Wüste als Möglichkeit der Zukunft	629
17.1	Reise ohne Rückkehr: Else Lasker-Schüler, <i>Das Hebräerland</i>	629
17.2	Verwandlung ins Paradiesische: Antoine de Saint-Exupéry, <i>Der kleine Prinz</i> und <i>Wind, Sand und Sterne</i>	634
	<i>Annex: »Plötzlich strich der Schatten unseres Flugzeugs ...«:</i> <i>Annemarie Schwarzenbach, Sonnenaufgang über der Wüste</i>	641
17.3	»Vielleicht wird man nur noch in der Wüste atmen können« – Henry Millers Vision einer suizidalen Menschheit	644
17.4	Rückfall in die Wüste: Jorge Luis Borges, <i>Der Unsterbliche</i> und <i>Die zwei Könige und die zwei Labyrinth</i>	646
17.5	»Er fühlte sich dadurch als Pionier«: Paul Bowles, <i>Himmel über der Wüste</i>	648

17.6	Begegnung mit Anubis: Albert Camus, <i>Die Ehebrecherin</i>	651
17.7	»Da lag sie, mit ihren in der Sonne glitzernden Türmen« – Die Stadt als Abbild der Wüste	657
17.7.1	»Bereit, uns zu verschlingen«: James Baldwin, <i>Heimkehr aus der Wüste</i>	657
17.7.2	Erkundung des Topos durch sein Gegenbild: Elias Canetti, <i>Die Stimmen von Marrakesch</i>	659
17.8	Wüste als »Heilanstalt«: Ingeborg Bachmann, <i>Der Fall Franza</i>	662
	<i>Annex: »Und fühl noch den Brand auf den Wangen« – Paul Celan, Ein Lied in der Wüste</i>	666
17.9	Flucht nach Europa und zurück in die Wüste – Jean-Marie Le Clézio, <i>Le Désert</i>	668
	<i>Annex: »Irgendwann werd' ich wieder da sein« – Kurdo, Verbrecher aus der Wüste und Heimweh</i>	672
	Epilog: »Verwüstung« als globale Herausforderung ...	675
	Bildteil	679

1. Mesopotamien

1.1 Sehnsucht nach Struktur: Entstehung erster literarischer Texte aus der Mythologie

Die Wüste war das »Außerhalb« der sumerischen Stadtstaaten. Dagegen stand – in den Gründungsmythen für die Ordnung der Welt – die Stadt, ein der Wüste abgerungener, vergleichsweise sicherer Ort. Ein ummauerter Raum, in dem der Herrscher des Gebietes seinen Sitz hatte, die Priesterschaft der Heiligtümer, der Markt zum Austausch zwischen Stadt und Außerhalb. Aus den Mythen der Stadtgründung gingen Götter-Hymnen, Oden, erste Dichtungen hervor, auf Tontafeln fixiert, um bei passendem Anlass öffentlich gesungen zu werden. Auch die Gegenform entstand, Klagelieder über die Abwendung der Götter und dadurch ausgelöste Katastrophen wie die Zerstörung der Städte Ur oder Akkad: »Die heilige Innana verließ wie eine Jungfrau, die ihr Gemach verlässt, das Heiligtum Akkad.« Oder: »Die Zeit zu ändern, die Regeln umzustürzen, verschlingt das böse Wetter alles wie ein Orkan.«¹⁰

Schrift fungierte als Medium der Kommunikation mit den göttlichen Sphären. Im Grunde ist es die gleiche Idee, die später – nur in umgekehrter Richtung – die Erteilung eines verbindlichen göttlichen Gesetzes an die Menschen in Schriftform zur Folge hatte. Frühes Beispiel ist der auf eine Diorit-Stele gemeißelte Gesetzeskodex des babylonischen Königs Hamurabi (um 1800 v. Chr.).¹¹ Das Schriftliche gab den Geboten und Regularien die Verbindlichkeit göttlicher Aufsicht und Anteilnahme. Am deutlichsten konsolidiert sich diese Praxis bei

¹⁰ Wolfram von Soden, *Babylon und Hethiter*, in: *Propyläen Weltgeschichte*, Berlin/Frankfurt am Main 1960–64, Erster Band: *Frühe Hochkulturen*, S. 564.

¹¹ Im Prolog des Codex wird Hamurabis göttliche Legitimation zum Erlass des Gesetzeswerkes erläutert. In: Godfrey R. Driver/John C. Miles (ed.), *The Babylonian Laws. With translation and commentary*, Oxford 1952/55.

den Hebräern, einem früh bezeugten Volk,¹² das schließlich eine Schriftrolle zum Zentrum seines Gottesdienstes machte, als Symbol seines Bundes mit einem schriftlich sich äußernden Gott. Die darin enthaltenen »Zehn Gebote« (vgl. Kapitel 3.1.5), auch Dekalog genannt (2. Mose 20,2-17 und 5. Mose 5,6-21), wurden über die Vermittlung des Christentums zum Grundbaustein universaler Ethik.

Schrift als Medium des Gesetzes, das Gesetz als Mittel der Ordnung. Auch in der sumerischen Literatur »erscheint als ein bestimmendes Moment immer wieder die Sehnsucht nach möglichst gleich bleibender Ordnung auf Erden«.¹³ Diese Ordnung im Kosmos zu wahren, galt als die eigentliche Aufgabe der Götter. Sie wurde festgeschrieben, damit keiner sie vergaß: weder Gott noch Mensch. Analog hatte der von den Staatsgöttern determinierte Staat »die Ordnung gegen Störungen im Innern sowie gegen die ordnungsfeindlichen Mächte der Steppe« zu sichern.¹⁴ Denn »der Staat«, den diese Texte beschreiben, ist ein kleinräumiger, ummauerter Stadtstaat, umgeben von durch Kanäle bewässerten Feldern und Farmen, die zu seiner Versorgung nötig sind, und um diese herum ein Gebiet des Übergangs, der Steppe, der Halbwüste, saisonal als Weidegrund für Herden geeignet, doch allmählich ins Trockene, Nicht-mehr-Nutzbare übergehend und damit ins Feindliche, Außer-Staatliche und Außer-Weltliche. Gruppen von Menschen, die sich dort, im gesetzlosen »Außerhalb«, bewegten, schweifende Nomaden oder aus der Ferne eindringende fremde Völker, wurden zunächst nur unter dem Gesichtspunkt einer die eigene Ordnung bedrohenden Gefahr wahrgenommen. Ihre bloße Existenz gefährdete die gedachte Anordnung der Welt, weshalb man sie soweit wie möglich ausschloss.

1.2 Der »Fruchtbare Halbmond«: Frühe Literaturen der Wüste

Schon die älteste Literatur Mesopotamiens – bewahrt auf Tausenden mit Keilschrift-Zeichen beschrifteten, in Bibliotheken gesammelten Tontafeln des sumerischen und akkadischen Reiches, später des babylonischen und assyrischen – ist in ihrem Ursprung mit der Wüste verbunden. Die glorreiche Zivilisation, aus der sie hervorging, war in einem zwischen Wüstengebieten liegenden, durch das nahe Beieinander zweier großer Flüsse und ihrer Mündungsgebiete gebildeten fruchtbaren Landstreifen entstanden. Ähnlich verhält es

¹² Als *habiru* (*apiru*) in zahlreichen akkadischen Keilschrifttafeln erwähnt, darunter in den Amarna-Briefen. Vgl. Alberto R. W. Green, *Social Stratification and Cultural Continuity at Alalakh*, in: Herbert B. Huffmon/Frank A. Spina/Alberto R. W. Green (ed.), *The Quest for the Kingdom of God. Studies in Honor of George E. Mendenhall*, Wynona Lake 1983, p. 198.

¹³ Von Soden, *Babylon und Hethiter* (s. Anm. 10), S. 564.

¹⁴ Ebd.

sich mit dem Ursprungsland der altägyptischen Literatur: Zwei Wüsten flankieren ein langgestrecktes Flusstal und sein gewaltiges Delta. Das zwischen beiden Uralt-Zivilisationen sich aufspannende Gebiet nannte der amerikanische Ägyptologe James H. Breasted Ende des 19. Jh.s anschaulich den »Fruchtbaren Halbmond« (*Fertile Crescent*).¹⁵

Diese bogenförmige Landmasse besteht zum überwiegenden Teil aus Wüsten.¹⁶ Sie schließt auch das dritte Gebiet ein, das um diese Zeit eine eigene Schrift und Literatur hervorbrachte: Kanaan, später Phönizien, Judäa und Israel – die Gegend, in der, nach Keilschrift und Hieroglyphen, eine weitere, noch effektivere Form der zeichenhaften Chiffrierung des Gesagten und Gedachten entstand, das erste Buchstaben-Alphabet der Menschheit.

Während die Schriften der altsumerischen und altägyptischen Kulturen auf sogenannten Ideogrammen beruhen, Zeichen für bestimmte Begriffe, die jeweils eine Sache, einen Tatbestand oder eine Idee verbildlichen, ist das kanaanitische Alphabet ein System wechselnder Zeichen, die einen bestimmten Laut repräsentieren und dadurch wie Bausteine zur Bildung beliebig vieler Begriffe beitragen können. Der Vorteil der Ideogramme bestand in ihrer internationalen Verwendbarkeit, ihrer visuellen Lesbarkeit und Erlernbarkeit auch für Fremde, da das Bild das gleiche bleibt, wie immer der betreffende Begriff in dieser oder jener Sprache gesprochen wird. Folglich waren die sumerischen Schriftzeichen im gesamten Mittleren Osten verbreitet, bei Akkadern, Babyloniern, Assyriern, Elamitern, Hethitern, Persern und anderen Völkern.¹⁷ Ihr Nachteil lag in der kaum überschaubaren, ständig wachsenden Vielzahl von Schriftzeichen, Keilschrift-Gebilden oder Hieroglyphen, von denen jedes jeweils auf ein und denselben Begriff fixiert blieb. Dagegen zeigte sich der revolutionäre Gewinn der Buchstaben-Alphabete in der von vornherein begrenzten, relativ kleinen Zahl ihrer Zeichen. In immer anderer Kombination konnten sie beliebig viele Begriffe abbilden, so dass sich mit fortschreitender Entwicklung dem Sprach-Fundus immer neue Tatbestände hinzufügen ließen, ohne jedes Mal ein neues Schriftzeichen erfinden und einführen zu müssen.¹⁸

¹⁵ Vgl. James H. Breasted, *Ancient Times. A History of the Early World*, Boston 1916, pp. 128, 135.

¹⁶ »Die kulturellen Zentren [...] liegen in fruchtbaren Streifen, die sich zwischen zwei Wüstengebieten oder zwischen Wüste und Meer erstrecken.« Vgl. Marco Schöller, *Wüstensöhne wider Willen. Zum Bild der Wüste in der arabisch-islamischen Kultur der Vormoderne*, in: Lindemann/Schmitz-Emans, *Was ist eine Wüste?* (s. Anm. 8), S. 71.

¹⁷ Vgl. Bible Lands Museum Jerusalem, *Führer durch die Sammlungen*, Mainz 2014, S. 32.

¹⁸ Eine belletristische Darstellung dieses Übergangs findet sich in Thomas Manns 1943 geschriebener Erzählung *Das Gesetz*, vgl. Thomas Mann, *Erzählungen*, in: *Gesammelte Werke*, Band 9, Berlin 1955, S. 864 ff.

Das System der Ideogramme war in relativ starr organisierten Stadtstaaten entstanden, wo die Zahl der Begriffe im Rahmen einer sich nicht verändernden Ordnung überschaubar blieb. Doch für sich bewegende Völker – wie die seefahrenden Phönizier oder die lange umherwandernden Hebräer – ergab sich die Notwendigkeit, immer neue Realitäten in ihr Denken einzubeziehen, folglich neue Begriffe zu bilden. Im Zuge dieser Entwicklung wandelte sich auch die sumerische Keilschrift in eine Silbenschrift, aus der später eine phonetische Konsonanten-Schrift, die ugaritische Schrift, hervorging. Sie wurde dennoch – da diese Entwicklung vermutlich später als anderswo erfolgte – durch andere Schriftformen, vor allem durch die im Land Kanaan entstandene sogenannte phönizische Schrift verdrängt. Letzte Keilschrifttexte sind aus seleukidischer Zeit um 300 v. Chr. bekannt. Auf Dauer erwiesen sich die alphabetischen Schriften als flexibler, innovationsfreudiger, ausdrucksstärker und nuancenreicher als die ideographischen und setzten sich im Verlauf der Jahrhunderte durch. (Zu dieser Theorie gibt es ein gewichtiges Gegenbeispiel: die chinesische Schrift. Auch chinesische Schriftzeichen sind Logogramme, mehrere Tausend Jahre alt und dennoch bis heute in Gebrauch. Sie bilden zweifellos das am längsten ununterbrochen genutzte Schriftsystem der Welt. Allerdings sind Chinesen, die mit Ausländern kommunizieren wollen, zugleich zum Erlernen eines Buchstaben-Alphabets gezwungen.)

Allen drei Entstehungsorten früher Hochkultur ist gemeinsam, dass sie Randgebiete von Wüsten sind, Landschaften, in denen große Gewässer auf Trockengebiete treffen, die Ströme Euphrat und Tigris in Mesopotamien, der Nil in Ägypten, die vegetationsreiche Mittelmeerküste im Land Kanaan. Hier kamen mit Sonnenenergie versorgte, potenziell fruchtbare Landmassen mit dem lebenspendenden Medium Wasser in Berührung, so dass die nährstoffreichen Wüstenböden für hochentwickelte Landwirtschaft genutzt werden konnten.

Der Begriff »Randgebiet von Wüste«, kürzer »Wüstenrandgebiet« sei hier festgehalten als der entscheidende *terminus technicus* zur Erläuterung des Problems. Nicht mitten in Wüsten oder abseits von Wüsten entstanden die frühen Hochkulturen, sondern an ihren Rändern, in Zonen des Übergangs und der Verwandlung zwischen diesen beiden menschlichen Daseinsformen, dem fixierten Gebiet der Siedelnden und dem offenen Land der nomadisch Schweifenden. Metamorphose, das Nebeneinander und der Übergang von einem zum anderen Zustand, erweist sich als die eigentlich kreative Situation des Menschen. So erscheint bereits in der frühen sumerischen Reflexion der Wüste eines der Leitmotive, das den Gegenstand bis heute charakterisiert: seine Ambivalenz.

Sie zeigt sich in der Dichotomie zwischen aridem Ödland und fruchtbarem Anbaugelände, zugleich in der schon früh beobachteten Einheit dieser beiden gegensätzlichen Zustände, da beide Landformen, wenn auch zu anderen Jahreszeiten, an ein und demselben Ort in Erscheinung treten können. Dieses Bild radikalen Wandels bildet die eigentliche Spannung des Topos Steppe oder

Wüste in der Wahrnehmung durch die frühen Hochkulturen. Den dramatischen Wechsel innerhalb desselben Biotops erklärte man sich als göttliche Einwirkung. Von den Sumerern wurde die Dürre und Degradation fruchtbaren Gebiets in Trockenland als »Strafe der Götter« verstanden, als »der Fluch, erlassen von der göttlichen Macht, um ihr Missfallen zu zeigen«.¹⁹ Der gegenläufige Prozess galt entsprechend als Zeichen göttlicher Gnade. Da jedoch die betreffenden Ländereien immer die Neigung hatten, ins Unfruchtbare und Todbringende zurückzufallen, sahen die alten Sumerer die Wüste als »Wohnstätte der bösen Mächte«.²⁰ Sie nannten diese Landschaft *edin*. Der Terminus meinte eher Steppe oder von Dürre bedrohte Ebene als Sandwüste, eher »Halbwüste« oder »Wüstenrandgebiet«, die Zone des Übergangs, des Ineinander, des Doppelt-Möglichen.

Der Begriff *edin*, ideographisch festgehalten in einem eigenen Keilschrift-Zeichen, erfuhr weite Verbreitung, da Ideogramme von Völkern verschiedener Sprachen verstanden wurden. Der Terminus *edin* erscheint in den berühmten Gudea-Zylindern, die eine Hymne anlässlich der Erbauung eines Tempels im sumerischen Stadtstaat Lagash überliefern. Auch der jüdisch-christliche Begriff »Eden« (biblisch: *gan eden*, Garten Eden) ist auf das altsumerische *edin* zurückgeführt worden.²¹ Durch Nennung der das Gebiet umgrenzenden Flüsse, darunter des Euphrat, gibt die biblische Schöpfungsgeschichte eindeutig Mesopotamien als Standort des Gartens Eden an (1. Mose 2,10 ff.).

Der sumerische Terminus *edin* enthält – mythologisch motiviert – die Ambivalenz des Topos Wüste, die in der Literaturgeschichte immer wieder auftauchen wird: ein und dasselbe Wort kann wüstes wie kultiviertes Land bezeichnen, letzteres, wenn im Winter der Gott Dumuzi, Gott des Getreides und des Bieres, darin wohnt. In der Überlieferung der altbabylonischen Neujahrsriten wurde er jedoch im Sommer von Wüstendämonen in die Unterwelt entführt, worauf seine Schwester Gestiana, Göttin der himmlischen Weinreben, eine liturgische Klage anstimmte: »In der Steppe überwältigt vom Sturm!/
In der Steppe eingeschlossen [...]/
In der Steppe der Unterwelt [...].«²² Auffallend ist, dass in der Wüste oder Steppe die »Unterwelt« liegen soll und dass man sich dort »eingeschlossen« fühlte, nicht etwa in der Stadt, wo man es tatsächlich war.

¹⁹ Roderick Frazier Nash, *Wilderness and the American Mind*, New Haven, CT 1967 (E-Book 2014), p. 14; wörtlich: »the curse dispensed by the divine power in order to show his displeasure«.

²⁰ Alfred Haldar, *The Notion of the Desert in Sumerian-Accadian and West Semitic Religions*, Uppsala 1950, p. 11.

²¹ Zu Friedrich Delitzschs Zuordnung und ihrer Fragwürdigkeit im Licht neuerer Forschung vgl. Detlef Jericke, *Die Ortsangaben im Buch Genesis. Ein historisch-topographischer und literarisch-topographischer Kommentar*, Göttingen 2013, S. 25 ff.

²² Vgl. Maurus Witzel, *Tammuz-Liturgien und Verwandtes*, Rom 1935, S. 318.

Nach Dumuzis Entführung in die Unterwelt verwandelt sich *edin*, eben noch frühlingshaft grünes Weideland, plötzlich in unfruchtbare Wüste. Erst nachdem der Gott im Herbst aus der Unterwelt zurückkehren kann (Innana, die altsumerische Liebesgöttin, beschließt, an Stelle ihres Geliebten Dumuzis ein halbes Jahr in die Unterwelt zu gehen, weshalb dieser in die obere Welt zurückkehren darf), zeigt sich *edin* erneut als blühendes Land.²³ Durch die Verbannung und Rückkehr von dort wird zugleich der periodische Aufenthalt in der Wüste mit dem Ereignis einer Wiedergeburt oder Erneuerung verbunden. Alfred Jeremias führte das sich später, in der Bibel, zum Leitmotiv historischer Umstürze entwickelnde Konzept einer durch Aufenthalt in der Wüste erfolgenden »Befreiung« auf die Dumuzi-Geschichte zurück, schriftlich überliefert durch die Hebräer, die ihre Abkunft mit Abraham, einem Flüchtling aus der babylonischen Stadt Ur, symbolisieren.

Die Dumuzi-Inanna-Geschichte demonstriert zum ersten Mal literarisch die Wandelbarkeit der Wüste. Das Land, dem die Gottheit ihren Segen entzieht, fällt der »Verwüstung« anheim, der Desertifikation. Aus der sumerischen Mythologie ging Dumuzi in akkadische, babylonische und assyrische Religionen über, in akkadischer Sprache wandelte sich sein Name in Tamuz. Mit diesem Namen blieb im hebräischen Schrifttum auch dessen Botschaft bewahrt: die rhythmische Bipolarität der Wüste im Zyklus der Zeiten. Ihr Wechselspiel findet sich als Leitmotiv in den hebräischen Psalmen, die – im Original oder in Übersetzungen in fast alle Sprachen der Welt – bis in unsere Tage ständig gelesen werden.

1.3 Fragmentierte Welt: Brüche im Etana-Mythos

Der sumerische Etana-Mythos wird auf die Zeit um 2400 v. Chr. datiert. Von diesem Text sind nur fragmentarische Stücke erhalten, schriftlich niedergelegt in weit auseinander liegenden Perioden.²⁴ Rätselhaft bleibt der Zusammenhang zwischen den zwei verschiedenen Teilen des Mythos, der zu Anfang berichteten Gründungsgeschichte einer sumerischen Stadt und der im Weiteren erzählten Fabel vom Adler und der Schlange – einzige Verbindung ist das Erscheinen der Figur Etana in beiden Stücken.

Ein Text, der den Übergang zwischen beiden Fragmenten herstellt, ist schwer vorstellbar, denn der fehlende Zusammenhang beruht nicht nur auf der technischen Fragmentierung durch zerbrochene Schrifttafeln, sondern auch auf einem fragmentierten Denken. Die Kultur der alten Babylonier war eine ge-

²³ Haldar, *Notion of the Desert* (s. Anm. 20), S. 25.

²⁴ Wolfgang Rölling, Überlegungen zum Etana-Mythos, in: Ingrid Gamer-Wallert/Wolfgang Helck (Hg.), *Gegengabe, Festschrift für Emma Brunner-Traut*, Tübingen 1991, S. 283.